

### 10. Die römischen Befestigungen und Niederlassungen zwischen Obernburg a. M. und Neustadt i. O.

Die Ermittlung des römischen Strassennetzes, welches die Castelle am Grenzwall mit den Castellen im Innern des Dekumatlandes verband, ist eine schwierige Aufgabe; wenn man aber die einzelnen Niederlassungen zwischen zwei grösseren Castellen auffindet, so wird durch dieselben, wenn sie auch nicht direct an der Strasse, sondern blos in der Nähe auf zur Observation besonders geeigneten Höhepunkten lagen, die Richtung der Verbindungsstrasse im Allgemeinen sicher bestimmt. Dass von Obernburg am Main sich nach dem Breuburger Castell eine solche Verbindungsstrasse abzweigte, ist am Schlusse meines Aufsatzes über die römischen Befestigungen im Odenwald in diesen Jahrbüchern<sup>1)</sup> auf Grund der aufgefundenen Niederlassungen hervorgehoben worden und ist seit jenen Mittheilungen mein besonderes Augenmerk darauf gerichtet gewesen, diese Richtung genauer zu ermitteln und zu diesem Behuf das meinem Wohnort nahegelegene Waldterrain sorgfältig zu durchforschen. Den ersten Anhaltspunkt gewährte der im Obernburger Walde in der Nähe des „Einsiedelsbrunnen“ auf dem sogenannten Seidenberg gelegene, römische Wirthurm, dessen Trümmer noch gut erhalten sind. Früher ein mit Gestrüpp bewachsener Steinhügel, wurde derselbe bei dem Umroden des Waldbodens blossgelegt. Man stiess nach Entfernung der oberen Trümmerschicht auf wohlerhaltene, noch 1 m über den Boden hervorragende Mauern, die man auf das Sorgfältigste aufgrub. Hierauf wurde der Innenraum von dem Trümmerschutt gereinigt, in welchem sich die gewöhnlichen Reste von römischen Gefässen, Nägeln, Stücke von terra sigillata vorfanden, bis man auf den, wie es scheint, aus einem mit grösseren Kieseln untermischten Mörtelguss bestehenden Boden kam. Betritt man die Stelle, so hat man den Grundriss des Gebäudes genau vor sich, wie denn die vorsichtige und sachverständige Ausgrabung von Seiten der Forstbehörde einen wohlthuenden, leider sich selten darbietenden Anblick gewährt. Auf dem Fussboden des Innenraums sind mehrere grössere mit dem Spitzhammer bearbeitete Sandsteinplatten neben einander gelegt, in deren einer sich eine Rinne findet, als ob sie

1) Vergleiche Heft LXV, S. 85.



zur Wasserleitung gehört hätte, während in der anderen eine halbkugelförmige Vertiefung ist, als ob sich eine schwere Thürangel mit eiserner Spitze darin bewegt hätte. Besonders auffällig aber ist eine gerade am Eingange befindliche mit grossen Sandsteinplatten überdeckte Vertiefung, welche in einen unterirdischen Raum geführt hat, der aber jetzt theilweise verschüttet, theils mit Wasser angefüllt ist. In der Nähe dieses Gebäudes, zu welchem der Eingang von der Nordseite herführt, sind zwei grössere und umfangreichere Vertiefungen in der Erde ohne Mauerreste, wo sich vielleicht die Stallungen oder Wasserreservoirs befunden haben. Diese römische Befestigung gewährt eine zur Observation des Feindes trefflich geeignete, umfassende Aussicht über das Mainthal bis nach Aschaffenburg und über die Vorberge des Spessart in ihrer ganzen Ausdehnung. Führte also die ehemalige Verbindungsstrasse zwischen dem Obernburger und Breuberger Castell in der Nähe dieser Befestigung vorüber, so bog sie von dem bei Obernburg auslaufenden Mümlingthal in den bereits beschriebenen Römergrund ein, stieg allmählich aufwärts, bis sie die Höhe dieser Befestigung erreichte und setzte sich dann in der Richtung nach dem Breuberger Castell in ziemlich gerader Linie weiter fort. Der Römergrund theilt sich aber schon vor dem „Einsiedelsbrunnen“ in zwei tiefe Mulden, die durch den Seidenberg, auf dem eben unsere Befestigung liegt, getrennt werden. Steigt man von hier hinab in die andere Mulde, so trifft man direct auf die römische Niederlassung am „Schwarz-Kirschbaumbrunnen“, wo der von mir beschriebene Britonenstein gefunden wurde. An dieser Stelle habe ich blos kleinere Nachsuchungen gemacht, um mich von dem römischen Ursprung des Gebäudes zu überzeugen; die sich reichlich ergebenden Fundstücke stellten denselben bald ausser allen Zweifel. Sicher sind auch hier noch die Fundamente intact im Boden erhalten. Aber bevor diese blosgelegt sind, lässt sich weder über Umfang, noch über Bestimmung des Gebäudes etwas Sicheres sagen. Nur der in der Nähe gefundene Votivstein von einem cornicularius Britonum lässt auch hier auf eine militärische Besatzung schliessen. Inzwischen wurden von mir theils in der Nähe, theils in der Seckmaurer Gemarkung einige recht interessante, weitere Funde gemacht. In der Seckmaurer römischen Niederlassung kam auf der nördlichen Seite, wo ich schon mehrere, grössere, eiserne Nägel gefunden hatte, zufällig ein kleines, niedliches Vorhängeschloss zum Vorschein, wie vielleicht noch wenige gefunden wurden. Das Schlösschen ist ein kleines Dreieck; eine Seite etwa 0,02 m lang; die



Dicke beträgt 0,01 m. Auf diesem kleinen Dreieck sitzt ein halbkreisförmiger Henkel, der natürlich ganz eingerostet ist. Wo sich das Schlüsselloch befand, liegt ein noch etwas erhabenes Eisenplättchen, um dasselbe zu verdecken; auf der anderen Seite gerade so, um nicht gleich erkennen zu lassen, wo das Schloss zu öffnen ist. Am Henkel lässt sich noch erkennen, auf welcher Seite er einklappte. Das Schloss besteht aus 3 Theilen; der mittlere ist stärker und enthielt die Mechanik; diese war von zwei dünneren, etwas kleineren Eisenplättchen gedeckt. Dieses Schlösschen mit seiner noch erkenntlichen, zierlichen Arbeit ist einer meiner interessantesten Funde und hat schon die Aufmerksamkeit vieler Alterthumsfreunde erregt, denen ebenfalls ein römisches Vorhängeschloss von dieser Gestalt und so en miniature noch nicht zu Gesicht gekommen war. Der römischen Befestigung in Seckmauern gegenüber auf der anderen Seite des Thales, auf dem „Gaisberg“, wurde kürzlich eine steinerne Kugel, aus einem blaugrauen, basaltähnlichen Stein geformt, ausgeackert, die ich für eine römische Schleuderkugel halte; der Umfang der Kugel ist 0,27 m; sie ist an zwei Stellen etwas abgeplattet, wie zum Auflegen. Ausserdem wurden drei Steinmeissel oder Beile gefunden; 0,05—0,06 lang; 0,03 breit und 0,01 dick, vorn zu einer haarscharfen Schneide zugeschliffen; die Farbe ist schwarz. Das grössere von diesen drei Werkzeugen hat im oberen Theil ein kreisrundes Loch zur Befestigung des Stieles. Eben dieses Loch, das, wie es scheint, nur mit einem eisernen Instrument gebohrt sein kann, sowie die äusserst feine Bearbeitung des Stein's lässt mich bezweifeln, dass diese Werkzeuge aus der Steinzeit stammen. Sicher setzen sie eine ausgebildete Technik voraus und darum, sowie auch weil sie in der Nähe römischer Niederlassungen aufgefunden wurden, wage ich die Vermuthung auszusprechen, die ich später näher zu begründen Gelegenheit finden werde, dass es römische Opferwerkzeuge waren. Für jetzt erinnere ich nur daran, dass Hannibal, als er den Römern ewigen Hass schwur, das Opferthier ebenfalls mit einem silex tödtete<sup>1)</sup>. Doch kehren wir

---

1) Livius XXI, 45: (Hannibal ad Ticinum) militibus certa praemia pronuntiat, in quorum spem pugnarent . . . . Eaque ut rata scirent fore, agnum laeva manu, dextera silicem retinens, si falleret, Iovem ceterosque precatus deos, ita se mactarent, quem ad modum ipse agnum mactasset, secundum precationem caput pecudis saxo elisit. Vor dem Kampf der Horatier und Curiatier wird in feierlicher Form durch den Fetialis das Uebereinkommen über die Bedingungen geschlossen. Der Fetialis ruft den Jupiter zum Zeugen an, dass die Römer



zu unserem Wachtthurm auf dem Seidenberg in dem Obernburger Walde zurück und suchen von dort die Richtung der römischen Verbindungsstrasse zwischen dem Obernburger und Breuburger Castell, den sich vorfindenden Trümmerresten römischer Befestigungen folgend, weiter auf, so stossen wir, auf der bewaldeten Höhe weitergehend, in einer Entfernung von 2 km auf zwei römische Gebäuderümmen, die sich gegenüber liegen, ähnlich wie die beiden mächtigen Trümmerhaufen an der „Feuchten Mauer“. An dieser Stelle, „Steinknorren“

den Eid den Albanrn halten würden; dann heisst es (Liv. I, 24): *Si prior defexit (populus Romanus) publico consilio dolo malo, tum ille Diespiter populum Romanum sic ferito, ut ego hunc porcum hic hodie feriam, tantoque magis ferito, quanto magis potes pollesque. Id ubi dixit, porcum saxo silice percussit;* ferner heisst es beim Friedensschluss mit Carthago (Livius XXX, 43): *Fetiales cum in Africam ad foedus ferendum ire iuberentur, ipsis postulantibus senatus consultum factum est in haec verba, ut privos (= singulos, jeder einen silix) lapides silices privasque verbenas secum ferrent, etc.* Aus diesen Stellen geht unzweifelhaft hervor, dass die Römer (und Carthager) sich bei besonderen Gelegenheiten (Eidesopfern) des Steines zum Tödten des Opferthieres bedienten.

Freilich ist in diesen Stellen von bearbeiteten Steinen nicht die Rede. Wahrscheinlich aber ist es, dass man später, unter Beibehaltung des Materiellen vom ursprünglichen Gebrauch (Liv. I, 24 sagt ausdrücklich, er berichte hier das erste Beispiel dieser Art: *„nec ullius vetustior foederis memoria est“*) sich die Sache durch Herrichten des Steins erleichterte. Wozu sollten auch die Fetialen die lapides silices von Rom nach Carthago geschleppt haben, wenn jeder nicht hergerichtete silix beim Opfer gebräuchlich war? hat man dagegen Steinwaffen von so feiner Bearbeitung und mit einem kreisrunden Loch zur Einsteckung des Stieles, wie ich sie aufgefunden und oben beschrieben habe, deren Herstellung mir nur mit eisernen Werkzeugen möglich scheint, auch in Gegenden gefunden, in welche die Römer nie ihren Fuss gesetzt haben, so wird meine Hypothese dadurch wieder natürlich sehr in Frage gestellt.

Anm. zu den Steinwaffen. Der Stein, dessen sich die Fetialen bedienten, ist nach Preller Röm. Myth. p. 220 ff. nichts Anderes, als der Donnerkeil als Symbol des rächenden Schwurgottes und hiess selbst Juppiter Lapis (conf. Cicero ad fam. VII, 12), das entspräche also ganz der germanischen Anschauung. J. Grimm deutsche Myth. sagt: In den Heidengräbern gefundene Steinhämmer und Steinmesser führen denselben Namen (nämlich Donnersteine, Donnerkeile u. s. w.) Saxo Grammaticus äussert sich ganz deutlich darüber so (p. 236): *„inuitati ponderis malleos, quos ioviales vocabant . . . prisca virorum religione cultos . . . cupiens enim antiquitas tonitruorum causas usitata rerum similitudine comprehendere, malleos, quibus coeli fragores cieri credebant, ingenti aëre complexa fuerat.“* Sollten die Römer im Odenwald ihren alten Brauch in dem germanischen wiedererkannt haben?



genannt, wurden gelegentlich bei Waldculturarbeiten schon verschiedene, römische Alterthümer gefunden, die sich im Besitz des Oberförsters Herrn von Kienle in Neustadt i. O. befinden und die den römischen Ursprung dieser Gebäudereste unzweifelhaft documentiren. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren auch hier zur Sicherung der Strasse zwei Thürme, in deren Nähe oder zwischen welchen die Strasse hindurchzog. Hier ist der Breuberg schon in Sicht und nun zog sich die Verbindungsstrasse bei dem kleinen Dorfe Raibach in das Mümlingthal hinab nach dem Breuberg, an dessen Fuss das Städtchen Neustadt liegt. Die ganze beschriebene Verbindungslinie zwischen dem Obernburger und Breuberger Castell führt gegenwärtig durch Wald. Will man sich aber eine richtige Vorstellung von der Beschaffenheit der Gegend zur Zeit der Römerherrschaft machen, so muss man sich die Culturverhältnisse des Bodens etwa umgekehrt denken, als wie sie gegenwärtig sind. Denn jetzt sind alle diese Höhenzüge des östlichen Odenwaldes mit Wald, vorzugsweise mit Kiefernwaldungen bedeckt, während die Thäler angebaut und mit fruchtbarem Ackerland wie mit quellenreichen grünen Wiesen durchzogen sind. Aber den Römern fiel es ehemals sicherlich nicht im Traume ein, ihre Kastelle und Wartthürme mitten in die Wälder hineinzubauen, wo sie beständig der Gefahr einer unbemerkten Annäherung des Feindes ausgesetzt gewesen wären. Vielmehr waren zur Römerzeit die jetzt bewaldeten Höhen des Odenwaldes waldfrei. Die Castelle, sowie die daran sich anschliessenden bürgerlichen Niederlassungen waren von Garten- und Ackergelände umgeben, auf welchem sich die Grenzsoldaten, die nicht immer unter den Waffen standen, sondern in ruhigen Zeiten sich mit Ackerbau beschäftigten, ihre Lebensbedürfnisse zogen. Noch jetzt lässt sich an einigen römischen Niederlassungen, wie z. B. an der „Feuchten Mauer“ erkennen, wie weit sich das umgebende Gartengelände erstreckt hat. Als aber das Römerreich trotz aller Verschanzungen und Castelle in sich zerfiel und der Völkerbund der Alemannen von der Gegend Besitz nahm, da waren nicht mehr die militärischen und strategischen Gesichtspunkte bei ihren Ansiedelungen massgebend, sondern man zog als Wohnplätze die milderen und ergiebigeren Thalgründe vor, und so sind die Dörfer auch da, wo eine römische Niederlassung auf der Höhe der Anlass ihrer Entstehung war, allmählich in der Alemannenzeit in die Thäler herabgerückt, während die verlassenen Höhen sich mit Wald überzogen. Diesem Umstand verdankt man im Odenwald die verhältnissmässig gute Conservirung der römischen Al-



terthümer, die im bebauten Ackerland längst verschwunden sein würden. Jenes oben erwähnte kleine Dorf Raibach, bei welchem die Verbindungsstrasse zwischen dem Obernburger und Breuberger Castell in das Mümlingthal einmündete, war nun eine solche alte Ansiedelung, zu welcher römische Niederlassungen in der Nähe den Anlass gaben. Die älteste urkundliche Bezeichnung des Dorfes im 8. oder 9. Jahrhundert: „Reginbach super fluvio Mimelunga“ scheint auf römischen Ursprung hinzuweisen<sup>1)</sup>. In unmittelbarer Nähe liegt jetzt der „Arnheider Hof“ am Saum des Waldes, der sich hier zum Mümlingthal herabsenkt. Schon im vorigen Jahre hatte der verdienstvolle Forscher und Kenner römischer Alterthümer im Odenwald und Mainthal, Herr Carl Christ in Heidelberg, die Güte, mir die interessante Mittheilung zu machen, dass man in einer Handschrift der Bibliothek zu Leyden einen Plan der im 16. Jahrhundert gemachten Ausgrabungen bei dem Breuberger gefunden habe<sup>2)</sup>. Aus demselben gehe hervor, dass der Fundort der auf dem Breuberg befindlichen Römersteine nicht der Breuberg selbst, sondern „die Castelle Arheiden“, also der jetzige „Arnheider Hof“, gewesen sei. Diese mich höchlichst interessirende Notiz veranlasste mich, die Gegend genau zu durchforschen, sowie ortskundige Lehrer und Förster zu beauftragen, sorgfältige Untersuchungen anzustellen, wo etwa diese „Arheider Castelle“ gelegen haben könnten. Man machte mich in Folge dessen auf einen Steinhaufen auf der Waldkuppe gerade über dem Arnheider Hof aufmerksam, welche den Namen „Seestutz“ führt, während die am Fuss gelegenen Wiesen die „Seewiesen“ heissen, jedenfalls in Folge der ehemaligen sumpfigen Beschaffenheit des Wiesenthals oder auch eines Sees, den ehemals hier die Mümling gebildet haben kann. Diese Anhöhe „Seestutz“ liegt dem Breuberg gerade gegenüber und beherrscht in Gemeinschaft mit diesem die dasige Passage des Mümlingthales vollständig. Desshalb hielt ich den erwähnten Steinhaufen auf dem Seestutz, wenn auch nicht für die Trümmer eines Castells, so doch für die eines römischen Wachtthurmes, für einen militärischen Posten. Um der Sache auf den Grund zu kommen, liess nun Herr Oberförster von Kienle in Neustadt bei Gelegenheit einer Weganlage über den Seestutz die Stelle in Gegenwart einer Anzahl von Alterthumsfreunden des Odenwaldes aufgraben. Aber man fand nur ein Römergrab mit

1) Vergl. Simon, Geschichte der Dynasten und Grafen von Erbach und ihres Landes. Seite 208.

2) Vergl. Knapp, röm. Denkmäler des Odenwaldes §. 46.



aufgeschichteten Steinen bedeckt; im Innern des Grabes eine Urne mit Aschenresten, zwei römische Münzen und ein Steinwerkzeug, ganz wie ich sie oben beschrieben habe. Hiermit ist aber nicht ausgeschlossen, dass die „Arheider Castelle“ sich auf einer andern Stelle des Seestutzes befunden haben; denn das Plateau des Berges ist umfangreich und können wohl die Ueberreste der Castelle an einer anderen Stelle im Waldgestrüpp verborgen sein. In unmittelbarster Nähe des „Arheider Hofes“, der gerade am Fuss des Seestutzes liegt, ist keine für ein Castrum geeignete Localität oder irgend eine Spur eines Castrums aufzufinden. Auch ist es unwahrscheinlich, dass die Römer am Fuss einer Anhöhe ein Castell anlegten, das von der Anhöhe herab so leicht zu erstürmen gewesen wäre.

Wenn sich daher auf dem Seestutz kein Castell finden sollte, so wäre eine andere Möglichkeit, dass die „Arheider Castelle“ in Raibach selbst gewesen seien; wenigstens ruht die dasige Capelle auf uralten Substructionen. Indem die Frage nach der Lage der „Arheider Castelle“ nach dem Gesagten vorerst eine offene bleiben muss, wenden wir uns zu dem gegenüberliegenden Breuberg; die ältesten urkundlichen Benennungen sind um 1200: Bruberc; 1310: Prewberg; 1323: Bruberg. Dieser imponirende Bergkegel zieht sich mit seinem Fuss bis an die Mümling, so dass nur ein schmaler Zwischenraum vorhanden ist, auf dem das Städtchen Neustadt liegt. Dass die Römer diesen vorspringenden Bergkegel, der nur nach der Nordseite hin mit dem andern Gebirge zusammenhängt, zu einer Befestigung benutzt haben, sei es zu einem Castell, sei es zu einem kleineren Wachtposten, ist nicht zu bezweifeln. Vor zwanzig Jahren noch sah ich auf dem Breuberg auf einem niedrigen Mauerreste an der östlichen Seite Ueberbleibsel eines römischen Wandgemäldes, das eine nackte Göttin vorstellte. Jetzt sind diese Reste verschwunden; dann fand man hier einen der Fortuna gewidmeten römischen Votivstein von einem Soldaten der XXII. Legion errichtet<sup>1)</sup>, der aber nach der obigen Notiz des Herrn Carl Christ von den Ausgrabungen bei den „Arheider Castellen“ in der Nähe dahingebracht worden ist. Endlich findet sich noch dort ein Altar desselben Fundortes, auf welchem in grober Sculpturarbeit mehrere Gottheiten dargestellt sind, vermuthlich Mercur und Juno, die als Opferfrau dargestellt ist, und Mars und Minerva. Doch fehlen Inschrift und sicher bestimmende Attribute. Der Stein

1) Vergl. Knapp, Röm. Denkmäler im Odenwald.



ist 0,80 m hoch, 0,40 m breit, aus dem Sandstein der Gegend gearbeitet; die Figuren sind verwittert und ziemlich unkenntlich. Auch die Spuren eines römischen Bades will man auf dem Breuberg gefunden haben. Auch unten am Fusse des Breuberg auf der rechten Seite der Mümling hat man schon vor längerer Zeit Spuren eines römischen Gebäudes entdeckt. Ich bemerke noch, dass auf der hessischen Generalstabskarte die römischen Alterthümer, Castelle, Wachtthürme, Gräber gar nicht, auf der baierischen höchst unzuverlässig und willkürlich angegeben sind. Auch viele Angaben Walthers, dessen Verdienste um die Geschichte der Alterthümer der heidnischen Vorzeit im Grossherzogthum Hessen<sup>1)</sup> ich sehr hochschätze, beruhen auf Muthmassungen oder irrthümlichen Angaben incompetenten Berichterstatter. So namentlich bei Unterscheidung römischer und germanischer Gräber, die sehr schwierig ist und bei welcher ein Laie mit dem besten Willen kein sicheres Urtheil abzugeben vermag. Indessen ist die seinem Werke beigegebene Karte des Grossherzogthums Hessen mit Bezeichnung der für Germanisches und Römisches Alterthum bedeutenden Stellen, obwohl sie ganz auf den wenig zuverlässigen Arbeiten Arnd's fusst<sup>2)</sup> und natürlich die neueren Entdeckungen gar nicht enthält, immer noch das Beste was man in dieser Beziehung hat. Auf dieser Karte lässt sich die von mir beschriebene römische Verbindungslinie zwischen dem Obernburger und Breuburger Castell eintragen. Ihre muthmassliche weitere Richtung ging von dem rechten Mümlingufer nach Sandbach, wo Herr Pfarrer Bernhard in seinem Garten in letztem Herbst zufällig in ziemlicher Tiefe auf ein altes Pflaster stiess, das noch nicht näher untersucht ist, von hier nach Höchst, Hummethroth nach dem zweiten bedeutenden Odenwaldcastell, die „Hasselburg“, auf dem Hochplateau zwischen Gersprenz- und Mümlingthal an dem Kirchbeerfurter Schlösschen und Schaelbert vorüber, um sich dann in ihrem weitem Verlauf von der Bergstrasse über Pfungstadt, Trebur, Mainz zuzuwenden. Doch habe ich hiermit blos die muthmassliche Richtung angegeben, in welcher zunächst die academisch gebildeten und wissenschaftlich befähigten Alterthumsfreunde des Mümling- und Gersprenzthales, wozu ich besonders meine Herrn Amtsbrüder in Sandbach, Rimhorn, Höchst, Brensbach zähle, weiter zu forschen haben. Denn so erfreulich es ist, dass in den letzten Jah-

1) Vergl. Walther, die Alterthümer der heidnischen Vorzeit etc.

2) Vergl. die rechtsmainische Limesforschung von Dr. Albert Dunker, Annalen für Nassauer Alterthumskunde XV, Seite 206 ff.



ren die Erforschung der Alterthümer des Odenwaldes eifrige Förderer und Freunde gewonnen hat, so ist doch ein einheitliches Zusammenwirken nach einem bestimmten Plan nicht genug zu empfehlen, weil sonst der Eifer in ein planloses Herumwühlen der vorhandenen Alterthümer ausartet, ohne, wie bisher, irgend welches andere Resultat, als höchstens einige sich bald wieder zerstreuende Fundstücke zu ergeben.

Demnächst hoffe ich die Beschreibung der Römerstrasse Obernburg-Mudau, resp. des Stückchens Seckmauern-Lützelbach mit einer Reihe neuer Ergebnisse fortsetzen zu können<sup>1)</sup>.

Seckmauern i. O. Seeger, Pfarrer.

1) Nach Absendung obiger Arbeit fand der Verfasser im Heft 50 und 51 S. 290 ff. die Besprechung einer Steinaxt aus Jade als römische Alterthümer, von Herrn Geh.-Rath Schaaffhausen, an deren Schluss Steinwerkzeugen dieser Art derselbe Zweck beigelegt wird, den ich den von mir theils in theils nahe bei röm. Niederlassungen gefundenen Steinwerkzeugen beigelegt und mit den betreffenden Stellen aus Livius begründet habe. Ich bemerke ausdrücklich, dass ich vollständig unabhängig von der höchst interessanten Besprechung des Herrn Geh. Rath Schaaffhausen obige Hypothese aufgestellt habe und finde ihre Wahrscheinlichkeit durch die Mittheilungen Schaaffhausens zu meiner Ueerraschung wesentlich verstärkt. Der Unterschied in der Grösse durfte den Zweck dieser Steinwerkzeuge nicht alteriren, da ein namentlich mittelst eines angefügten Stiels ausgeführter, schwinghafter Schlag hinreichte, den Schädel eines Opferthieres zu zertrümmern.

Hierzu bemerkt der Unterzeichnete, dass er nicht nur im Jahre 1871 an der oben bezeichneten Stelle über den Gebrauch der alten Steingeräthe zu Cultuszwecken eine Mittheilung gemacht hat, sondern bei verschiedenen Gelegenheiten auf diesen Gegenstand zurückgekommen ist, so in dem Berichte über die Anthropologen-Versammlung in Stuttgart, 1872, S. 44, im Archiv für Anthropologie VIII, 1875, S. 255 und in den Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden Heft LVII, 1876 S. 152. Hier ist auf zahlreiche Schriftstellen der Alten hingewiesen, auf Livius I 24, IX 5, XXI 45, XXXIII 43, Festus 115, Plautus, Miles 1414. Bericht über die Anthropol.-Versammlung in Constanz 1877, S. 140. Die Annahme, dass alle Steinwerkzeuge, die in der Nähe römischer Lager gefunden werden, solchem Zwecke gedient haben, ist zu weitgehend, da sie vor dem Gebrauch der Metalle bei allen Völkern die gewöhnlichen Geräthe für alle möglichen Verrichtungen des Menschen waren und als solche auch in späterer Zeit noch lange in Gebrauch blieben. Doch mögen sie, als im gewöhnlichen Leben das Steinwerkzeug längst verdrängt war, aus alter Verehrung noch zu religiösen Gebräuchen gedient haben. Das ist für die aus werthvollem Mineral gefertigten besonders wahrscheinlich.

H. Schaaffhausen.